



Noëlle
Gogniat

SO IST ES
EBEN

verlag die brotsuppe

Noëlle Gogniat
SO IST ES EBEN

verlag die brotsuppe



Noëlle Gogniat

SO IST ES EBEN

verlag die brotsuppe

Für alle meine Mamas, ganz besonders für Lucia

Prolog

Wenn der Föhn durchs Tal bläst, verwandelt dieses sich in einen Windkanal. Föhn kommt aus dem Süden und bringt den Ausnahmezustand mit sich. Innerhalb von Stunden kann er im Winter milde Sommerabende vortäuschen. Weshalb die Leute aus dem Dorf ihre Sommerkleider nicht tief im Keller verstauen, sondern griffbereit in einer Kiste unter dem Bett.

Alle im Dorf sind immer auf Föhn vorbereitet. Pflänzchen werden abends möglichst nahe an die Hausfassade gestellt, nichts im Dorf hängt irgendwo, es gibt keine Dekosterne oder Laterne, keine Hängepflanzen, nichts, was bloss an einem Faden oder Seil befestigt ist. Seit Frau Baumanns Spitzenunterwäsche bei Heidi im Garten gelandet ist, meidet es die Dorfbevölkerung, Wäsche draussen zum Trocknen aufzuhängen. Ausser Gianna, die lüftet ihre Wollpullover an einem Kleiderbügel aus, den sie an den Fensterladen hängt.

Der Föhn kündigt sich immer mit gewaltigem Luftdruck an. Man merkt es auf der Strasse, wo alle fahren wie irr, und auf dem Markt, wo alle diskutieren wie wahnsinnig. Adriana merkt es im Kopf, sie hat bereits Tage davor Kopfdruck,

der sich in einen stechenden Schmerz verwandelt. Nur Campari blüht bei Föhn auf. Er jagt alles, was sich bewegt, und da sich bei Föhn das ganze Dorf bewegt, kann Campari alles jagen: Blätter, die Deko der Neuzugezogenen oder Plastiksäcke.

Adriana mag den Föhn in seinen Anfängen. Wenn er sich ankündigt, beschleicht sie die Erwartung, dass etwas Bedeutendes passieren wird. Vielleicht weil der Wind sie anschiebt, wenn sie nach Hause läuft.

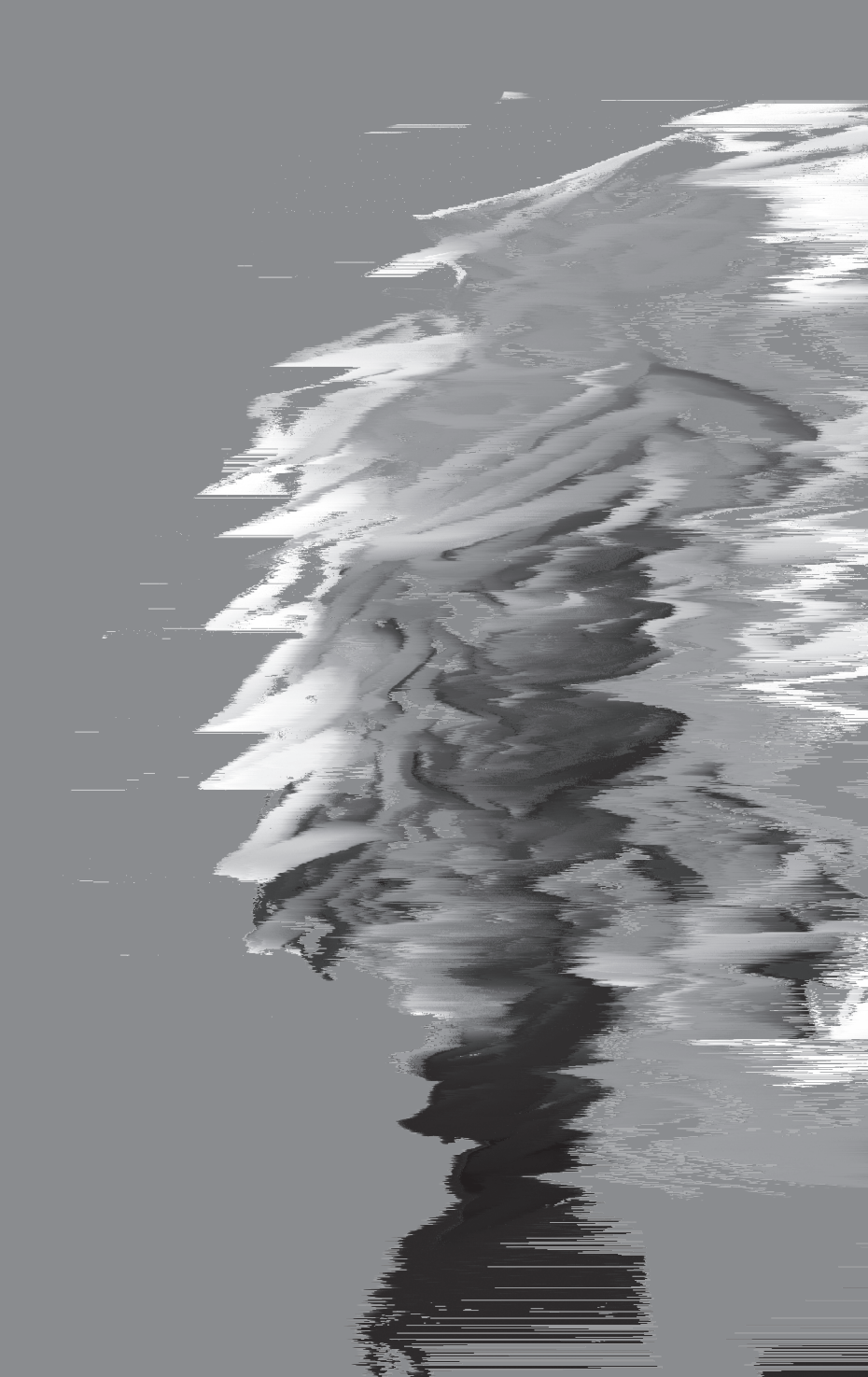
Aber schlussendlich ist es doch nur Föhn. Er zerrt am Haus, heult durch die Ritzen des Balkongeländers, zerrt an einem selbst und vor allem an den Nerven. Nirgends ist es still. Das Haus knarzt und dauernd knallt es irgendwo, wie auf einer Baustelle, weil ein Blumentopf oder ein Velo oder ein tonnenschweres Stück Stein dem Föhn nachgegeben hat. Sogar das Wasser im Klo schwappt.

Bei Föhn ist es unmöglich, durchs Leben zu schleichen. Sobald man ein Fenster öffnet, knallt irgendwo eine Tür. Der Föhn wirbelt alles und alle durcheinander.

Und wenn er zusammenfällt, dann regnet es so, dass man die Berge nicht mehr sieht. Erschöpfung breitet sich aus. Campari ist müde

vom Jagen, und die Bäume und Einwohner sind froh, dass niemand mehr an ihnen zerrt.

Föhn gehört zum Dorf wie der Förster zum Wald. Alle sind stets darauf vorbereitet. Ein Föhnsturm ist mehr wie ein Tourist, von denen sich nur selten einer ins Dorf verirrt. Föhn wird zum Föhnsturm, wenn er genug Kraft hat, etwas Tonnenschweres von der Stelle zu rücken.



7. September

[16:43] KUKO-Chat Nachrichten und Anrufe sind Ende-zu-Ende-verschlüsselt. Niemand ausserhalb dieses Chats kann sie lesen oder anhören, nicht einmal WhatsApp

[18:22] Paul Heute wo genau?? 😊

[18:23] Alois fremdenspital, trauungszimmer

[18:26] Paul 👍

»Dann zum Traktandum 7: Das Chabis- und Schafffleisch-Wettkochen an der Chilbi. Wollen wir kurz die Liste mit den Mandaten vom letzten Jahr durchgehen?«

Wenn Hanspeter mit seiner Sitzungsstimme spricht, sitzt er aufrechter und räuspert sich nach jedem zweiten Satz. Als Gemeinderat hat er die Kulturkommission unter sich.

Er ist immer bemüht, autoritär und gleichzeitig witzig zu wirken.

Er hatte es sicher eilig mit dem Erwachsenwerden, wollte früh ernst genommen werden, denkt Adriana. Vielleicht wirkt er deshalb seit zwanzig Jahren wie vierzig.

Der Sitzungsraum der Kulturkommission ist auch Trauungszimmer. Der Tisch füllt den ganzen Raum.

»Auszahlung Pauschale an Köche vor Ort, Stock Münz für die Kasse und Kehrachtsäcke, übernehme ich. Teller, Besteck und Schöpflöffel, bestellt Philipp?«

»Ja.« Philipp, ganz anders, wirkt wie ein Kind, vor allem wenn er sich freut.

»Kabelrollen, Tesa, Absprache Getränkepreise mit dem Damenturnverein übernimmt Edi?«

»Ja.«

Edi lächelt immer, aber so, als ob er einmal damit begonnen hätte und inzwischen nicht mehr merkt, dass er es tut.

»Preise, Kasse, Plakate, macht Adriana?«

»Ja«, antwortet Adriana.

»Brot bestellen und Schürzen, Paul?«

Paul betreibt die Bar, ist mit Tattoos übersät, lebt vegan und, was das Dorf noch schlimmer findet, er steht dazu. Seine Bar ist das geteilte Wohnzimmer des Dorfes.

»Haben wir die Schürzen noch?« Kilian gehört die Dorfkneipe. Wenn Kili einmal anfängt zu reden, hört er nicht mehr auf. Aber er sagt nicht viel.

Die Kupferstiche an der Wand sind so lang-lebig wie die Dorftraditionen, denkt Adriana. Keine Chance, sie durch Kunstankäufe zu ersetzen. Sie hängen alle schief. Kein Wunder, neben diesem Tisch kann man nicht einmal die Jacke ausziehen, ohne einen Kupferstich zu streifen.

»Die sind in unserem Lager. Ich kümmere mich darum«, antwortet Karin. Sie hat den Überblick, sie schreibt Protokoll und verschickt jede Mail zweimal, weil sie von jemandem gelöscht oder verlegt wurde. Karin sieht aus wie Heidi, wie Ida, Trudi und Frau Baumann: Kurzhaar-schnitt, Perlenkette, Seidenbluse.

»Danke dir, Karin«, Hanspeter räuspert sich, »dann zu den Köchinnen und Köchen. Ideen? Wer fragt wen an?«

»Wir könnten Heidi fragen«, meint Edi.

»Ich habe an Ruth gedacht. Die Dorfpräsidentin kocht an der Chilbi«, sagt Hanspeter.

Chabis und Schafffleisch kann man Kilometer weit gegen den Wind riechen. Dafür, dass es so stark riecht, sieht es wahnsinnig einfältig aus, findet Adriana. Ein Haufen gelber, brauner und gelbbrauner Würfel, die halb in einer braunen Sauce schwimmen, halb so matschig sind, dass sie selbst Sauce sind. Die Kartoffeln, das Schafffleisch und der Chabis werden stundenlang im selben Topf gekocht, was erklärt, wieso die Zutaten am Schluss nicht mehr zu unterscheiden sind, weder vom Aussehen noch vom Geschmack her. Als ob bei der Entstehung des Gerichts Pfannenmangel geherrscht hätte und man deshalb Fleisch, Beilage und Gemüse einfach zusammengemischt und zu einer Spezialität erklärt hätte.

Dazu gibt es Pastete. Adriana liebt Teigtaschen in jeglichen Variationen: Samosas, Momos, Calzone oder Ravioli. Wieso die Teigtaschen aus ihrem Heimatdorf ausgerechnet mit Rosinen gefüllt sind, hat sie nie verstanden. Für Adriana gibt es nichts Abwegigeres.

Sie mag kleine Rituale, die wiederkehren und selbstverständlich werden. Immer wenn Adriana die Welt nicht mehr ertragen konnte, hat Theo sie abgeholt, fuhr mit ihr zum Drive In und danach so lange in der Gegend herum, bis die Pommes kalt waren und sie beide den perfekten Platz gefunden hatten. Sie haben Burger verdrückt, dem Autoradio zugehört und in die Dunkelheit gestarrt. Immer wenn sie oder er aus der Welt aussteigen wollte, wurde sie oder er ins Auto gepackt. Es ist die Unverrückbarkeit der Traditionen, die Adriana stört. Wenn sie so viel Platz einnehmen wie der Sitzungstisch im Trauungszimmer. Wenn im Dorftheater jedes Jahr der gleiche Dorfmythos aufgeführt wird. Vielleicht finden keine neuen Geschichten ins Dorf, weil die Berge so sperrig sind, denkt sie.

Adriana stöhnt auf. Sieben Augenpaare richten sich auf sie. »Ich finde, wir sollten noch jemand Junges fragen«, sagt sie schnell. Gemurmel. Adriana kann nicht ausmachen, ob es Zustimmung oder Widerspruch ist.

Adriana steht vor Marlises Laden. »Bin gleich zurück«, steht auf dem Zettel an der Tür. Bin ausnahmsweise mal da: Es ist offen!, würde mehr Sinn machen, denkt Adriana.